

Gebt mir eure Sorgen

17. Sonntag im Jahreskreis (C) Lk 11,1-13

Immer wieder wird uns in der Heiligen Schrift berichtet, dass Jesus gerne an einsamen Orten weilte, "um zu beten". Als er sich wieder einmal von der Volksmenge zurückgezogen hatte, baten ihn anschließend seine Jünger, er möge sie beten lehren. Das tat er denn auch; er lehrte sie das Vaterunser. Aber er ließ es nicht dabei bewenden, sondern erklärte ihnen anhand von Beispielen, wie ihr Beten beschaffen sein sollte: Ausdauernd. Fordernd. Vertrauensvoll. Zuversichtlich. Voller Hoffnung: "Denn wer anklopft, dem wird geöffnet werden; wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet." – Und er verglich das Verhalten des himmlischen Vaters mit einem irdischen Vater, der ja auch seinem Sohn keine Schlange gebe, wenn dieser um einen Fisch bitte, oder einen Skorpion, wenn er ein Ei haben wolle! (Vgl. Lk 11,9-12)

Der Vater im Himmel, so wollte er sagen, sei um vieles gütiger, wohlwollender und auch entgegenkommender als irdische Väter je sein können. Er höre nicht nur unsere Bitten, er wisse nicht nur um unsere Sorgen, er tue vielmehr alles, um unseren Kummer und unser Leid zu mildern: "Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten!" (Lk 11,13)

Zuweilen fordert Gott uns geradezu auf, ihm unsere Sorgen vorzutragen: Lasst mich teilhaben an euren Schmerzen. Lasst mich mitleiden an euren Ängsten. Lasst mich wissen, was euch bedrückt und wehtut. Gebt mir eure Sorgen – und ich werde sie umwandeln in Freuden! – So verstanden, ist unser Beten ein Bittgebet. Es kann aber auch ein Dankgebet sein, oder ein Lobpreis. Und sicher auch ein anhaltendes Flehen um den Segen und den Schutz des Allerhöchsten. Freilich erwartet Gott von uns (so wird es im Vaterunser überdeutlich), dass auch wir anderen verzeihen, so wie er uns immer wieder vergibt. – Was aber können wir tun, wenn wir trotz guter Vorsätze nicht (mehr) beten können? Der Schweizer Theologe und Poet Kurt Marti, als Pastor im Beten nicht unerfahren, hat einmal gestanden: "Auch ich kann nicht beten. Ich glaube, man sieht es uns alles an, dass wir nicht beten können. Man sieht es auch denen an, die weiterhin beten oder zu beten meinen. Dennoch kann ich mir die Sprache einer besseren Zukunft nicht vorstellen ohne etwas wie Gebet." – An anderer Stelle vermerkt Marti, er gedenke mit Bewunderung (und Befremden) jenes "heilig-verrückten Aristides von Athen", der Kaiser Hadrian einst habe wissen lassen: "Ich hege keinen Zweifel daran, dass (nur) durch das Gebet der Christen die Welt noch fortbesteht!"

Auch wenn wir diese Meinung vielleicht so nicht ganz teilen, eines sollten wir uns klarmachen: Beten hilft (fast) immer. Und: Beten hilft heilen. Beten macht froh und dankbar. Beten vertreibt Trübsal und Traurigkeit. – So ähnlich jedenfalls hat es Thomas von Aquin empfunden, und wie er, auch viele andere Heilige, etwa die großen Beter unserer Zeit: Mutter Teresa, Dom Helder Camara, Carlo Carretto, Roger Schutz von Taizé. Letzterer schrieb sinngemäß: Wahre in allem die innere Stille. Suche nach der Weisung, die Gott dir schenkt – in der Meditation und in der Stille des Gebetes.

© Missionare von Mariannahill

zurück nach: www.mariannahill.de